



Momentaufnahme von der Ankunft von Flüchtlingen im Hafen von Pozzallo auf Sizilien

Fotos: Johannes Borgetto

Wie Treibholz gestrandet

Was ein Darmstädter in Süditalien über das Schicksal von Flüchtlingen lernt

Von Anja Weiffen

Johannes Borgetto kümmert sich um Asylsuchende in der Region. Aber er wollte mit eigenen Augen sehen, was Flüchtlinge durchmachen müssen. Unerwartet geriet er an einen Tripp an die Grenzen Europas.

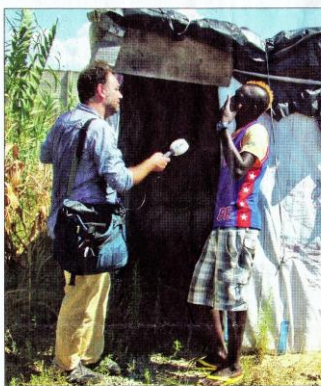
Kühl ist es an dem Frühherbstmorgen in Darmstadt. Am Hauptbahnhof wartet Johannes Borgetto. Kurze Ärmeln, barfuß in Outdoor-sandalen und ein fester Händedruck, hart aber herzlich, ein erster Eindruck.

Der Diplom-Pädagoge arbeitet für den Koordinierungskreis Asyl und für die Interkulturelle Woche, und zählt noch einige andere Aktivitäten auf. „Ein Büro habe ich nicht, aber ich bin gut vernetzt“, sagt Johannes Borgetto lachend. Der Weg führt in die nahegelegene Evangelische Fachhochschule. Eine Sitzgruppe im Flur dient als Gesprächszimmer. Er hat eine Menge zu erzählen.

Weltgeschehen aus erster Hand erfahren

Durch Zufall lernte Borgetto einen Radio-Journalisten aus dem Umkreis kennen. Der plante einen Beitrag über Flüchtlinge für den Hessischen Rundfunk. Bereits auf Lampedusa gewesen, wollte der Journalist, ein Halbtaliener, jetzt zu Flüchtlingslagern nach Kalabrien und Sizilien aufbrechen.

„Warum das Weltgeschehen immer nur aus zweiter Hand erfahren?“, fragt sich Borgetto schulterzuckend. „Ich hatte die Möglichkeit, den HR-Journalisten als ‚seinen Fotografen‘ zu begleiten“, erzählt der Darmstädter. So hoffte er, Zugang zu Flüchtlingslagern zu erhalten, für die man



Mit ihm war Johannes Borgetto unterwegs in Italien: Hörfunk-Journalist Riccardo Mastroluca (links), der einen Bewohner im Zeltort Rosarno-Bosco interviewt.

eine Genehmigung braucht und „die von Polizei und Militär streng bewacht sind“.

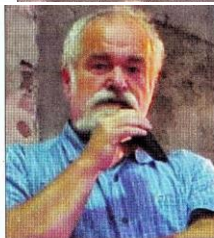
Seit 20 Jahren engagiert sich der ehemalige katholische Hochschulseelsorger für Asylsuchende in und um Darmstadt. 13 Jahre war er bei der Caritas für die Migrations- und Flüchtlingsberatung zuständig. Viel Erfahrung.

Aber welche Geschichte haben Flüchtlinge, bevor sie ihm begegnen?

Gummihandschuhe und Atemmasken

Eines der Schlüsselerlebnisse für ihn: das Ankommen von Flüchtlingen in Pozzallo/Sizilien. „Wir sind gerade am Hafen, als

das Boot einläuft. Aus Ägypten“, schildert Johannes Borgetto. „Ein Containerschiff. Darauf 50 Kinder, 80 Frauen, 120 Männer, Syrer, Palästinenser, Ägypter. Sie sehen relativ gefasst aus, laufen durch ein Polizei-Spalier. 100 Meter bis zu einem Bus. Zehn Krankenwagen stehen bereit. Militär, Küstenwache, Polizei sind da. Auch zivile Hilfskräfte. Sie tragen Gummihandschuhe und Atemmasken.“ Auch ein Arzt für ein medizinisches Screening. „In Zeiten von Ebola ist das inzwischen eine wichtige Geschichte.“ Auf einer Bahre wird eine Hochschwanger abtransportiert, erzählt der Darmstädter. „Eine dra-



Johannes Borgetto: „Die Medien erzählen die Spitze des Eisbergs, vieles läuft unspektakulär – unspektakulär schlecht.“ Foto: privat

matische Geschichte.“ Eltern mit Kindern, aber auch Kinder ohne Bezugspersonen sieht er.

300 Menschen in einer riesigen Halle

Johannes Borgetto und der HR-Journalist dürfen in Pozzallo das Erstaufnahmezentrum besuchen. Sie sehen eine riesige Halle. Dort kommen die Flüchtlinge erst einmal unter. Männer und Frauen getrennt. Überall Doppelstockbetten, erzählt er.

Circa 300 Menschen sind dort untergebracht. „Notfalls kann man die Halle mit Matratzen für 950 Personen aufstocken“, erfährt er. Kinderbilder hängen an den Wänden. „Es gab junge, agile Menschen, die den Reporter gleich umringt haben. Aber auch viele, die apathisch auf ihren Matratzen saßen.“

Bürgerkrieg und Rassismus

Was Johannes Borgetto nach den Erzählungen von Flüchtlingen langsam klar wird: „Viele haben gar kein Ziel. Menschen aus Afrika zum Beispiel wollen oftmals nach Libyen, weil sie denken, dort gibt es Arbeit.“ Mit Bürgerkrieg und dem dort ausbrechenden Rassismus seit dem Sturz von Gaddafi haben sie nicht gerechnet. „Aber der Weg zurück durch die Sahara – das ist die Hölle“, hört der ehemalige Hochschulseelsorger aus den Gesprächen. „Deshalb wollen viele einfach nur weiter.“ Lieber Meer statt Wüste. Wie Treibholz kommen ihm diese Menschen vor. Gestrandet an den Küsten Europas.

Und die Italiener? Seit dem Programm „Mare Nostrum“ sei das Land mit der großen Zahl der Flüchtlinge überfordert, denkt er. Die Maßnahmen bei ihrer Ankunft könne man nicht beanstanden. Aber wie geht es mit diesen Menschen weiter?

Was ihm aufgefallen ist: Ein tragfähiges Netz von Ehrenamtlichen, die caritativ die Flüchtlinge betreuen, beraten und begleiten, fehle in Italien. Immer wieder bekommt er zu hören: „Die Caritas bekommt viel Geld, aber wir sehen sie nirgends.“ Und das nicht nur von Betroffenen.

Die Perspektiven dieser Menschen, die das eigene Schicksal vor sich hertrieb, stehen in den Sternen. Was bleibt ihnen übrig, fragt sich Johannes Borgetto, als weiter zu suchen nach einem besseren Leben?

Kontakt Koordinierungskreis Asyl in Darmstadt: www.asylkreis-darmstadt.de

ZUR SACHE

Ein Dorf hilft der Welt

Während seiner Reise lernt Johannes Borgetto das Bergdorf Riace an der Ostküste Siziliens kennen. Ein Ort, der in Italien bereits Furore machte. „Der Bürgermeister kam auf die Idee, Flüchtlinge aufzunehmen und so das Dorf zu beleben“, erzählt der Darmstädter. „Er will damit der Abwanderung junger Leute entgegenwirken.“ Vor allem im Kunsthandwerk betätigen sich die dort Aufgenommenen. „Wir sahen Afghanen, die Taschen verziert oder Portemonnaies bestickt haben, eine Iranerin die

Tonarbeiten fertigte.“ Der Ort diene als Vorzeigebispiel und sei bereits zum Touristenmagnet geworden. „Entsprechend routiniert sind wir empfangen worden“, sagt Borgetto.

Der Ort könnte ein Modell dafür sein, wie Menschen wieder Fuß fassen. „Schade nur, dass die Flüchtlinge dort kaum Kontakt mit den Einheimischen haben. Vielleicht ändert sich das noch, sagt Borgetto vorsichtig optimistisch. Eines sei sicher: „Kreativität ist jetzt gefragt, um diese Probleme zu lösen.“ (wei)

STICHWORT

Mare Nostrum

Am 3. Oktober vor einem Jahr ertranken 366 Flüchtlinge vor der italienischen Insel Lampedusa. Acht Tage später sank erneut ein Boot mit mehr als 200 Menschen vor der Küste. Daraufhin startete Italien am 18. Oktober 2013 das Marine-Rettungsprogramm „Mare Nostrum“ (Unser Meer). Durch den Einsatz der italienischen Marine sind nach Agenturangaben seit Oktober 2013 rund 80 000 Flüchtlinge gerettet worden. Italien plant die Hilfsoperation nun nach einem Jahr einzustellen. (epd/wei)